

... eine Stadt bauen!

scharf editorial

Architektur ‚stufengerecht‘ vermitteln

Von Christian Wäckerlin, Präsident ‚scharf‘
Bild: Katharina Bürgin

Anlässlich einer Fachveranstaltung in Zürich referierte Maria Lezzi, Direktorin des Bundesamts für Raumentwicklung, zur Thematik der Verstädterung unserer Schweiz. Besonders pointiert erwähnte sie die Tatsache, dass wir als interessiertes Fachpublikum (alles gestandene Herren – und wenige Frauen – Architekten, Ingenieure, Raumplaner und Landschaftsarchitekten und eine schöne Anzahl Studierender) eigentlich gar nicht das richtige Zielpublikum für ihre Botschaft seien, da wir die Veränderung im Zusammenhang mit der Umsetzung eines neuen Raumplanungsgesetzes selbst nicht mehr erleben würden! Trotzdem formulierte sie die uns Fachleuten nicht unbekannt Fragen erneut:

- Wie soll man seine ‚Identität‘ und in diesem Zusammenhang die bauliche ‚Nähe‘ und ‚Dichte‘ – bisher meistens negativ konnotiert – positiv vermitteln?
- Wie soll man auf der Suche nach seiner eigenen ‚Identität‘ ‚Nähe‘ und ‚Dichte‘ in Nachbarschaften experimentell ausprobieren können, um im Umgang damit sicherer zu werden?

– Wie kann in der städtischen Dichte der Agglomerationen künftiger Metropolitanräume eine Wohnqualität geboten werden in Anbetracht der Tatsache, dass in den üblichen Parzellierungen die angestrebte Distanz (eine nicht ‚zu nahe Nähe‘) nur mit entsprechenden Gartenzäunen ermöglicht wird?

In ihren präzisen Antworten stellte Maria Lezzi fest, dass der demokratische Prozess zur Um- und Durchsetzung der neuen Gesetze in der Raumplanung noch viel Zeit braucht. Den im Saal anwesenden zwei Generationen ausgewiesener Fachleute wurde bewusst, dass sie in dieser Thematik nur noch eine, aber dafür umso wichtigere Aufgabe erwartet: Die aktuellen Themen der Architektur, der Raumplanung und der Stadtentwicklung müssen vermehrt stufengerecht transferiert und Kindern und Jugendlichen möglichst früh anschaulich vermittelt werden.

Maria Lezzi forderte alle Lehrpersonen auf,

diese Themen aufzugreifen und in Projekten innerhalb des Schulunterrichts und in freien Kursen umzusetzen.

Dabei soll das subjektive Experiment, das Ausprobieren, Reflektieren und Erkennen zur Identitätsfindung innerhalb einer Gruppe zentral sein.

Architekten und Planer sollen vermehrt mit Jugendlichen geeignete Aspekte des Bauens aufgreifen und vertieft thematisieren. So würde vielleicht zukünftig eine im Denken und Umsetzen kreativere Generation als die heutige weniger Mühe bekunden mit den urbanen, verdichteten Wohn- und Siedlungsformen, mit denen wir uns in den Agglomerationen der Städte und in den Gemeinden heute immer noch sehr schwer tun.

Dieser deutliche und in seiner Botschaft logische Appell hat mich als Gestalter und Vermittler tief beeindruckt und motiviert, zusammen mit ‚scharf‘ ein Projekt zu lancieren, das die Wahrnehmung der Jugend-

lichen für Themen unseres sich stetig verändernden Lebensraumes schärft und sensibilisiert.

Zufällig knüpfte Cornelia Wolf, Geschäftsführerin des ‚scharf‘, fast gleichzeitig den Kontakt zur Ref. Kirchgemeinde Steig, die unter der Leitung von Pfrn. Karin Baumgartner jedes Jahr während der Frühlingferien eine „Kinderwoche“ organisiert. So war der Rahmen für die Umsetzung dieses Experiments gesetzt.

In einer eindrücklichen, äusserst anschaulichen Arbeit innerhalb eines engagierten Helferteams beschäftigten sich 75 Jugendliche, stufengerecht in Kleingruppen eingeteilt, mit dem Wahrnehmen von Eindrücken aus der gebauten Stadt, dem subjektiven Umsetzen dieser Erlebnisse in 3-dimensionale Kartongebäude sowie dem ‚Fügen‘ der einzelnen Häuser zu einem städtischen Ensemble. Sie erlebten dabei die Qualität und Ästhetik sowohl des gebauten als auch des ‚ungebauten‘ Zwischenraumes. Das eindrückliche Resultat war am Schluss der Beweis dafür, dass Bauen immer primär ein Prozess ist, in welchem die eigene Identitätsfindung im transparenten und ehrlichen Austausch mit derjenigen des ‚Nachbarn‘ ein wichtiger und ernstzunehmender Austausch hinsichtlich eines nachhaltigen und qualitätsvollen Umgangs mit dem Lebensraum sein muss.



Wir danken unseren Sponsoren der GV 2011

scharfaktuell

Bauwerke

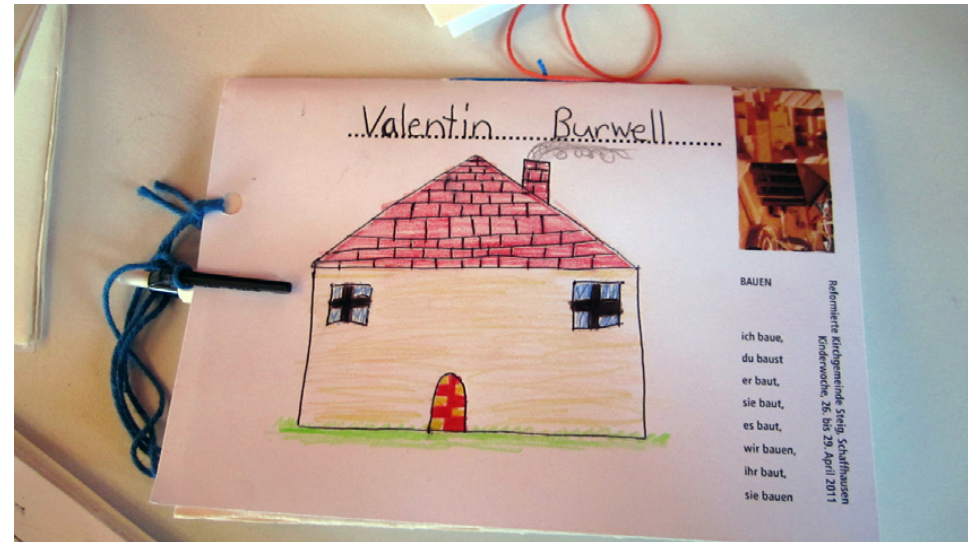
Von Karin Baumgartner-Vetterli, Pfrn. in der Steiggemeinde Schaffhausen
Bilder: Projektteam Kinderwoche

Mit dem wohl bekanntesten Bauwerk in der Bibel nahm es ein böses Ende. Der Turm zu Babel sollte bis in den Himmel reichen und ein unübertreffliches Denkmal menschlicher Fähigkeiten und Fertigkeiten sein. Das Ziel war zu hoch gesteckt. Der „Bodenkontakt“, der Realitätsbezug ging nicht erst in der Planungsphase buchstäblich verloren. Der verblendete Blick auf das theoretisch Denk- und Machbare liess die soziale Verantwortung ausser Acht. Die Grenzüberschreitung menschlich zu verantwortenden Tuns hatte den Einbruch des Bauwerks und gesellschaftliche und individuelle Vereinzelung zur Folge. Vielen mag es zuerst fremd vorgekommen sein, dass eine Kirchgemeinde eine Kinderwoche unter dem Titel „Bauen“ plant, weil es scheint, dass das Thema sehr wenig mit unseren Kernanliegen zu tun hat. Die Einleitung zeigt aber, dass schon in den Urgeschichten des Alten Testaments Bauen, Gestalten und menschliche Verantwortung in Relation zueinander dargestellt wurden. Wie gebaut wird, ist ein Spiegel dessen, wie Menschen bereit sind,

in sozialen und umweltethischen Bezügen zu denken und zu handeln.

Wie sensibel Kinder auf „Häuser“ reagieren, zeigt sich gleich an den Zurufen beim fröhlichen Einstieg in die Kinderwoche, als die Jugendlichen des 18-köpfigen Jungleiter-Teams mit ihren selbst gebastelten Kartonhäusern als wandelnde Gebäude in der Runde spazieren. Im schwarzen Haus will keines der 60 Kinder wohnen, weil das so traurig wirkt. Der Bau mit den kleinen Fenstern wäre viel zu dunkel. Im hohen Haus möchte man im obersten Stock wohnen, wo die Aussicht am tollsten ist. Nur schade, dass es keinen Balkon hat. Im Gebäude mit den grünen Fenstern vermutet man eine Disco, das Haus mit den Fensterläden wirkt hingegen so gemütlich, dass man dort daheim sein möchte...

Man ahnt, dass auf guten Boden fallen wird, was Christian Wäckerlin über die grossen Augen erzählt, die es braucht, wenn man in der Stadt wandern geht und die Geschichten entdecken möchte, die die Häuser erzählen. Eine solche Wanderung stand am folgenden Tag tatsächlich an. In kleinen Gruppen wurden die Kinder von sechs Architekten zu besonderen Orten und Häusern in Schaffhausen geführt. Spielerisches Fragen und Forschen weckte neues Wahrnehmen. „Ich komme oft an diesem Haus vorbei“, meinte eines der



scharfaktuell

Kinder, „aber richtig gesehen habe ich es noch nie. Das ist cool!“ Auf dem tags zuvor gebastelten Skizzenheft wurde gleich umgesetzt, was die Augen entdeckten: Details an Häusern, Studien von Türmen, Dächern, Häuserfluchten, die Enge ausdrückten. Die Präzision der in Skizzen umgesetzten Beobachtungen war erstaunlich und verriet, dass sich die Kinder – unterschiedlichen Alters zwischen Kindergarten und 6.Klasse – auf den Weg einliessen, den das Projekt anregte. Und der Stolz, mit dem sie ihre Zeichnungen präsentierten, erklärten und verglichen, machte klar, dass sie ihre Entdeckungen weitergeben wollten. Man konnte Gespräche mitbekommen, in denen ausgetauscht wurde, warum die Skizzen vom selben Haus nicht gleich aussahen. Die Kommunikation nach Innen und Aussen lief! Die Kinder nahmen den sorgfältig gesponnenen Faden des Philosophierens über Häuser auf. Einen Schritt weiter ging es am nächsten Tag, als im Vebikus eine Stadt aus Kartonschachteln gebaut werden durfte. Dass am Abend eine bunte, phantasievoll gestaltete Stadt mit originellen Häusern in den grossen, leeren Hallen stehen würde, konnte man sich am Morgen kaum vorstellen. Doch Schritt für Schritt nahmen Häuser Gestalt an. Im Gespräch mit den Kunstschaffenden vom Vebikus konnten

die Kinder ihre Ideen konkretisieren und erhielten praktische Tipps. Den Eifer am Bauen schmälerten nicht einmal unzählige blutige Finger, die das Hantieren mit den Messern mit sich brachte. Die Kinder arbeiteten mit Hingabe an ihren Häusern. Immer mehr Details waren zu entdecken. Da gab es einen Spielplatz auf einem Hausdach, eine Rutschbahn aus dem oberen Stock in den Pool auf dem Balkon des darunterliegenden Stocks, kleinste Winkel wurden für einen Sitzplatz genutzt, Erker unterbrachen strenge Fassaden, Aussenleitern von Balkon zu Balkon schufen unkonventionelle Verbindungen zwischen Wohnungen, auf Dächern waren Sonnen-



Wir danken unseren Sponsoren der GV 2011

scharfaktuell

kollektoren zu finden und Hauseingänge waren oft sehr phantasievoll ausgebaut. Einige Häuser waren grösser als die Kinder selbst, andere waren klein und fein. Unübersehbar fanden sich an einigen Häusern Einzelheiten, die am Tag vorher in der Stadt beobachtet worden waren. Gegen Abend wurde aus den Häusern dann eine Stadt gebaut. Es war nicht einfach, für sein Haus einen geeigneten Platz zu finden. Mehrfach wurden Häuser umgestellt. Es machte den Kindern Mühe, ihr kleines Haus in der Mitte zu wissen, umgeben von grossen Gebäuden, zusammengedrückt, im Schatten, ohne Ausblick. Kleinere Häuser gehörten an die Peripherie, Häuser von Freunden in die Nähe. Ebenso klar war, dass genügend Raum zwischen den Häusern sein musste, weil man sonst selbst keinen Platz mehr hat und ebensowenig Gärten, Brunnen, Tiere, Spiel- und Sportplätze. Ich war beeindruckt, wie – einfach, aber deutlich – in diesem modellhaften Häuser- und Städtebau aufschien, was für die Kinder Lebensqualität ausmacht. Und ich war ebenso beeindruckt, wie sie miteinander verhandelten über die passenden Standplätze für ihre Häuser. Zur anschliessenden Stadtvernissage kamen die Eltern und Grosseltern und begeisterte Baumeisterinnen und Baumeister gaben ihr neu erworbenes Wissen über

Häuser- und Städtebau weiter, das die Vernissagebesucher untereinander weiter diskutierten. Am letzten Tag führte der Weg von den Aussenräumen in die Innenräume. Sowohl konkret als auch im übertragenen Sinn. Die Kinder durften selbst Teil der Geschichte eines Hauses, der Steigkirche werden, indem sie Bilder malten. Christian Wäckerlin hat die Präsentation im Chor der Steigkirche entworfen, die vorsah, vor dem Bild von Bodmer ein Mosaik aus 135 Bildtafeln zu installieren. Bewilligt von Stadt und Kirchgemeinde, konnte das Kunstprojekt in der Kinderwoche realisiert werden. Die Kinder hatten die Aufgabe, ihren Lieblingsplatz zu malen. In der Suchen nach ihrer Bildsprache wurden sie wieder unterstützt von den inzwischen vertraut gewordenen Kunstschaffenden des Vebikus. Die besinnliche Konzentration, mit der sich die Kinder dann auf ihr Werk einliessen, kann man nicht in Worte fassen. In spürbar dichter Atmosphäre waren sie mit ihren Pinseln und Farben ganz bei sich selbst, vertieft. Was dabei geschaffen wurde, ist grossartig. Die Bilder der Kinder haben den Kirchenraum verwandelt. Wer in die Kirche kommt, wird sich von den Werken der Kinder in leuchtenden Farben von der Schönheit ihrer Lieblingsplätze erzählen lassen, die



Wir danken unseren Sponsoren der GV 2011

scharfaktuell

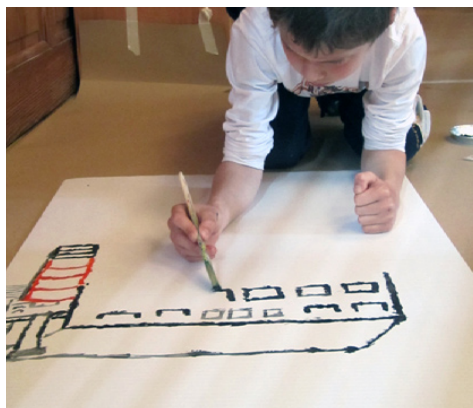
vom eigenen Bett über Sportplätze bis zu den vielen Gesichtern der Natur reichen. Die intensive, berührende Schönheit der einfachen Zeichnungen ist die eindringlichste Sprache an den Kirchenbesucher, sich davon anstecken und in soziale und umweltethische Verantwortung nehmen zu lassen.

Damit komme ich wieder an den Anfang zurück. Am Ende der Kinderwoche zum Thema „Bauen“ haben die Kinder ein Werk geschaffen, das mit lebensfroher Kraft von den Schönheiten unserer Welt erzählt. Im Miteinander der Bildtafeln entfaltet es im Chor der Steigkirche seine Eindringlichkeit. Selbstverständlich müsste es da sein, die entsprechende Verantwortung in den Mittelpunkt des Bauens unserer „Lebenshäuser“ zu stellen und nicht die absolute Machbarkeit.

Kinder und Projektverantwortliche haben eine reiche, intensive Woche erlebt. Ich danke Christian Wäckerlin, Projektleitung, und Cornelia Wolf, Projektsekretariat, und allen Architekten und Kunstschaffenden herzlich für diese bewegende, gemeinsame Erfahrung. Ich bin überzeugt, dass die Kinder den angestossenen Prozess handlungsorientierten Lernens in sich weitertragen und weiterentwickeln. Es war für uns eine tolle Chance, diese Woche gemeinsam gestalten zu dürfen!



Wir danken unseren Sponsoren der GV 2011



scharfaktuell

«trottoir, Baukultur auf Augenhöhe»
(seit Mai 2011 an der Neustadt 77 in Schaffhausen)

Bilder: Gabriela Kupferschmid

„scharf“ beteiligt sich zusammen mit dem SIA Sektion Schaffhausen, dem Heimatschutz Schaffhausen und den Energiefachleuten Schaffhausen am Informationslokal «trottoir», dem neuen Ort für Informationen und Dialoge zu Themen der regionalen Baukultur.

Nach der „trottoir“-Premiere in Zürich, ist das Schaffhauser „trottoir“ das zweite Projekt, das aufgrund der Initiative des SIA der Bevölkerung ‚Baukultur auf Augenhöhe‘ vermittelt.

«trottoir» ist in erster Linie ein Ort der Information und des Dialogs. Es ist eine Anlaufstelle, um sich über die Projekte, Angebote und Dienstleistungen der Trägerinstitutionen zu informieren und sich mit Fachleuten auszutauschen. Daneben macht «trottoir» auf anderweitig stattfindende Aktivitäten der Baukulturvermittlung in der Region Schaffhausen aufmerksam.

„scharf“ benutzt «trottoir» als Ort für seine regelmässigen Vorstandssitzungen und zur Diskussion interner Themen innerhalb kleiner Gruppen, aber auch als Raum für kleine Ausstellungen und Referate, in denen ortsspezifische Themen einer interessierten Öffentlichkeit vermittelt werden. Wir werden Sie auf unserer Website über die aktuellen Diskursthemen informieren und stellen Ihnen dort auch ein Forum für Ihre Beiträge zur Verfügung.



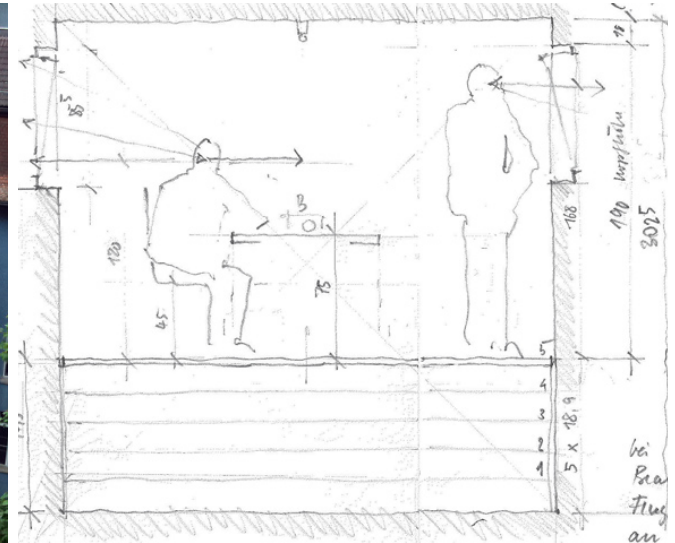
scharfaktuell

Vom Sammeln besonderer und einmaliger Orte

Von Christian Wäckerlin
Bilder: Andres Bächtold

Der Vorstand von ‚scharf‘ hat dieses Jahr beschlossen, die Tradition der bisherigen Generalversammlungen – nach Erledigung der ordentlichen Traktanden den Abend erlebnisreich ausklingen zu lassen – weiterzuführen. Die Vereinsmitglieder sollen das gesellige Zusammensitzen und den internen Austausch von Meinungen zum projektierten, geplanten, gebauten und gelebten Schaffhauser Lebensraum an einem einzigartigen Ort geniessen können. Immer wieder hatte ich mir beim Durchfahren des Mühlentals auf der Höhe des ehemaligen +GF+ Werks 3 mit seiner Passerelle überlegt, wie der Blick durch die Fenster ins Mühlental wohl wäre. Ungewohnte Perspektiven und nicht alltägliche Ausblicke müssten doch von dort oben möglich sein!
Die Ernüchterung war gross, als wir uns zur Vorbereitung der GV mit Frau Lischewski von der Firma Medipack für eine Begehung der zu Transportzwecken genutzten Passerelle trafen. Im Gang der Passerelle – knapp 25 Meter lang und im Querschnitt 3x3 Meter – ist es für eine normal grosse

Person unmöglich, überhaupt durch die Fenster zu schauen. Wir würden also in einem ganz normalen Korridor mit Oblicht-Befensterung an unserer Tafel sitzen und lediglich den Abend-/Nachthimmel betrachten können!
Aber schnell war die wohl etwas verrückte Idee geboren, für die Ermöglichung eines – im wahrsten Sinne des Wortes einmaligen – Ausblicks eine temporäre Konstruktion in die Passerelle einzubauen. Gedacht, geplant, von Baumeister Heinz Gloor professionell und grosszügig vorbereitet und unter Mithilfe einer Gruppe initiativer Architekten (auch das war ein einmaliges Bild!) handfest in kürzester Frist umgesetzt.
Mit leichter Verspätung wurden die anwesenden Mitglieder zur GV begrüsst. Wie stets war der Vorstand bemüht, möglichst effizient und auf die minimal nötige halbe Stunde reduziert, auf das vergangene Geschäftsjahr zurück zu blicken. Während sich anschliessend rund 40 Personen auf die äusserst interessante Führungstour durch die Firma ‚Medipack‘ begaben, deckte das ‚Kitchen-Team‘ in der Passerelle auf der mit hellblauem Vlies belegten Podestrie die Tafel für den ‚finalen Schmaus‘.
Das Essen war wunderbar, getrunken wurde viel und vorzüglich. In beide Richtungen



Wir danken unseren Sponsoren der GV 2011

scharfaktuell

hinausgeschaut wurde auch oft (wo ist heute ein Perspektivenwechsel so einzigartig noch möglich?) und die Gelegenheit zu angeregten Gesprächen und dem ebenso wichtigen Sich-gegenseitig-noch-näher-Kennenlernen wurde rege benutzt. Die Latte für folgende Jahre liegt mit diesem Anlass hoch. Ideen sind schon vorhanden, wobei aber der doch beträchtliche Aufwand zur Bespielung 'unseres' Ortes nicht zwingend jedes Jahr so gross sein muss...





scharfthema

**Plädoyer für Behutsamkeit im
Stadtumbau**

Von Caspar Heer

Bilder: Christian Wäckerlin

Von Solisten hält er wenig. Fachleute mit Sinn für Ensembles sollten den europäischen Städtebau orchestrieren. Diese Meinung vertrat Jürg Sulzer, Professor für Stadtumbau und Stadtforschung, an einer Veranstaltung des Schaffhauser Architekturforums.

Jürg Sulzer weiss, wovon er spricht – als Praktiker und Theoretiker: Er war 20 Jahre lang Stadtarchitekt in Bern und lehrt jetzt an der Technischen Universität Dresden. Der Stadtumbau im deutschen Osten ist aufgrund der Bevölkerungs-Schrumpfung ein Extrembeispiel. Er zeigt aber, warum es nach Sulzer in den meisten Regionen Europas grundsätzlich geht, nämlich um Stadtentwicklung von aussen nach innen, um die Revitalisierung der Innenstädte.

Ohne Bürger keine erfolgreiche Stadtentwicklung

Dazu tragen Einzelwerke von Stararchitekten allerdings wenig bei, auch wenn sich manche Stadtväter von „architektonischen Leuchttürmen“ viel Aufmerksamkeit ver-

sprechen. Sulzer mag die Architektursolisten nicht. Für die Zukunft des europäischen Städtebaus brauche es andere Qualitäten, wie sie bei Musikern oder Theaterleuten alltäglich sind: „Wir sind in Zukunft gefordert, im Ensemble zu denken und zu handeln“, sagt Sulzer – und zeigt als Illustration das Bild einer Berner Altstadtgasse, deren Häuser in ihrer Vielfalt eine Einheit bilden.



Und wie kommt man zu diesem Ensemble-Denken? Nicht mit Vertretern des architektonischen Einzelgängertums, betont Sulzer, sondern im Austausch mit der ganzen Stadtgesellschaft. Das Wechselspiel von Individualität und Mehrheit, von persönlichen Rechten und gesellschaftlichen Interessen führe in die richtige Richtung. Die europäische Stadt sei durch die

Gestaltungsmöglichkeiten der Bürger entstanden. Und diese Erkenntnis sollte auch die städtebauliche Entwicklung leiten, lautet Sulzers Plädoyer für eine demokratische Stadtgestaltung.

Kleinteilige Widersprüchlichkeit als Qualität

Gerade in der basisdemokratisch geprägten Schweiz hat man allerdings die Erfahrung gemacht, dass urbane Visionen wenig Chancen haben. Sulzer kennt das Problem und betont, dass die Stadtentwicklung nicht allein den Architekten oder Investoren überlassen werden dürfe. Vielmehr müsse die Verbundenheit der Bürger mit ihrer Stadt gestärkt werden – keine einfache Aufgabe angesichts der „kleinteiligen Widersprüchlichkeit“ – doch gerade diese mache doch die Qualität der europäischen Stadt aus.

In der Moderne sei die Stadt oft auf funktionale Einzelobjekte, kurzfristige Renditen oder auf internationale Star-Architektur-Brandings reduziert worden. Sulzer ist überzeugt, dass es heute etwas anderes braucht: „Wir müssen eine Stadtumbaukultur initiieren, die auf Unverwechselbarkeit aufbaut und dem historischen Stadtgrundriss sowie der Verbundenheit der Bürger mit Orten, die über Jahrhunderte

Wir danken unseren Sponsoren der GV 2011

scharfthema

gewachsen sind, mehr Aufmerksamkeit zukommen lassen.“ Stadtplaner und Architekten seien deshalb gefordert, die überlieferten Stadtkörper behutsam weiter zu entwickeln. Denn in der globalisierten Welt mit ihrer Offenheit der Räume müssten Werte wie Heimat, Identität und Stadterinnerung zu Kernkriterien der europäischen Stadtentwicklung werden.

Befreiung brachte Verlust der Wurzeln
Auf den sozialen Zusammenhalt der Stadtgesellschaft zu achten, sei ein entscheidendes Kriterium. Im 20. Jahrhundert bestand der Konsens, die kompakten, aber chaotisch empfundenen Altstädte zu überwinden und die Stadt neu zu ordnen: Licht, Luft und Sonne sollte den Menschen im weit geöffneten Stadtraum

Befreiung bringen. Ein Beispiel für einen solchen Stadtumbau ist das sozialistische Dresden, in der unzerstörten Schweiz ist ähnliches Gedankengut im gleichförmigen Siedlungsbau mancher Agglomerationen präsent.

Sulzer sieht aber nicht in der Gleichförmigkeit, sondern gerade in der Unter-

schiedlichkeit und Differenziertheit das eigentliche Wesen der europäischen Stadt.

Offensichtlich bevorzugen wieder mehr Menschen die alte Stadt als Wohnort. Woran liegt es, dass sich die Bürger hier wohlfühlen? Alte Städte und geschichtsbezogene Bauten sind Orte, in denen besondere Erlebnisse, die persönlichen Biographien



scharfthema

und Mythen nicht verloren gehen. In den gesichtslosen Siedlungen der Nachkriegsmoderne dagegen verflüchtigt sich diese Erinnerung, meint Sulzer. Die alte Stadt habe die Zeit überdauert. Damit stärke sie das Gefühl der Geborgenheit und Stabilität. Sie vermittelt Beständigkeit, was in unserer schnelllebigen Zeit für viele Menschen ein zentraler Wert ist.

Gedächtnis der Städte analysieren

Angesichts der Globalisierung soll die Gestaltung der europäischen Stadt den Bürgern mehr heimatliche Verwurzelung und vielfältige Raumgeborgenheit bieten, findet Sulzer. Dabei gehe es nicht um Nostalgie. Um neue Gestaltungskriterien in Städtebau und Architektur zu formulieren, sollte aber das im Grundriss vorhandene „Gedächtnis“ der vormodernen Stadt analysiert werden. Als enorme Herausforderung bezeichnet Sulzer dabei den Umbau der grossen Stadtglomerationen. Auch hier sei man auf zukunftsweisende Konzepte der Stadtraumbildung angewiesen, die sich an einer neuen Körperlichkeit des Stadtensembles ausrichten müsse.

Heisst also die Antwort auf die verblichene Moderne einfach Rekonstruktion, wie sie etwa in Dresden und anderen deutschen Städten Urständ feierte? „Die Re-

konstruktionsdebatte hat ihre Wurzeln einzig und allein im Unverständnis der Bürger gegenüber vielen beziehungslosen Architekturentwürfen“, so Sulzer. Neue Architektur kann durchaus ihren Platz haben in den alten Städten, sie muss aber an die überlieferten Stadtbauqualitäten

unserer über Jahrhunderte gewachsenen Städte anknüpfen. Von Asien inspirierte städtebauliche Visionen wie das Überbauungsprojekt des Baseler Rheinhafens könnten aber keinen Leitbildcharakter für unsere Städte haben. Hingegen sieht Sulzer eine grosse Chance darin, sich kre-

ativ und eigenständig mit der historisch gewachsenen Raumgeborgenheit unserer Städte auseinanderzusetzen. Diese Leitlinie zukunftsorientierter Stadtbaukunst garantiere dafür, dass die europäische Stadt auch in der globalisierten Welt etwas Besonderes bleibt.



Wir danken unseren Sponsoren der GV 2011

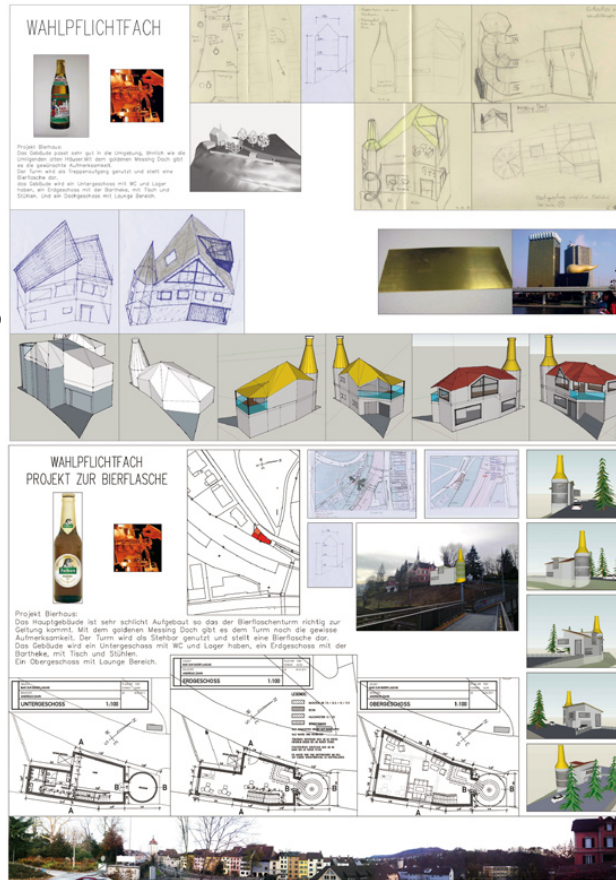
scharfthema

Wahlpflichtfacharbeit 'Verdichtetes Bauen auf einer Restparzelle am Schaffhauser Stadtrand'

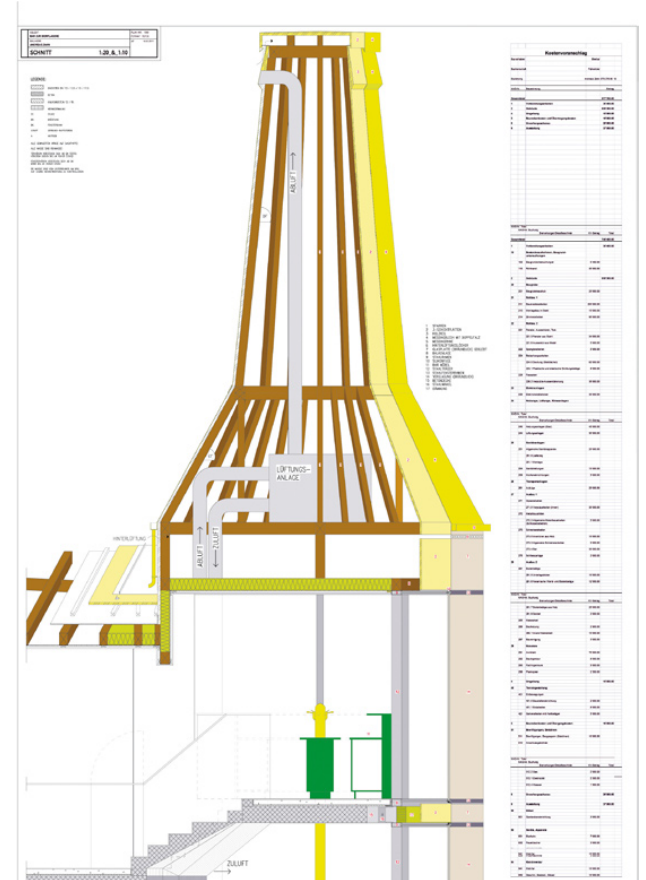
Wie jedes Jahr war im Unterricht der Schaffhauser Hochbauzeichner-Ausbildung im Abschlussjahr eine fiktive, aber realitätsbezogenen, planerische Bauaufgabe programmiert, die den jungen Berufsleuten Gelegenheit bot, sich mit einem Ort und einer konkret formulierten Auftragsituation auseinanderzusetzen. Die beiden Fachlehrer Andreas Graf und Christian Wäckerlin entwickelten mit den Lernenden Projektideen, die in den drei Wahlbereichen Konstruktion, Bauleitung und Gestalten in verschiedenen Arbeitsschritten über ein halbes Jahr im Unterricht und in der Freizeit vertieft wurden.

Dieses Jahr entwarfen die angehenden Baufachleute Vorschläge zur heute sehr aktuellen Thematik des 'inneren Verdichtens' von Situationen am Stadtrand. Auf einer kleinen Restparzelle an der Parkstrasse, die heute als Parkplatz genutzt wird, gelang es allen Lernenden – wohlbemerkt, heute noch unter Ausschöpfung einer Sondergenehmigung der Bauvorschriften –, ein attraktives Stadthaus zu konzipieren und die Ideen in Konstruktion, Baudetail und Materialisierung zu planen und

Arbeit: Andreas Zahn, Basadingen, Barner AG Schaffhausen



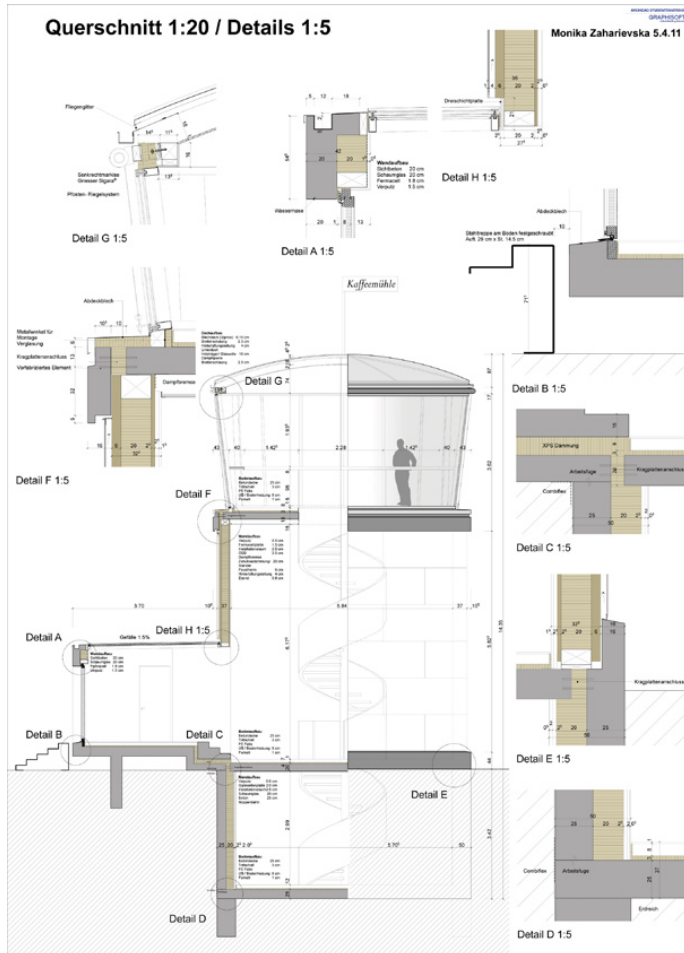
präsentieren. Die folgenden Seiten zeigen eine Auswahl der Schlusspräsentationen, die der Öffentlichkeit in einer Ausstellung im Schulhaus gezeigt wurden. In den letzten Tagen haben alle Lernenden ihren Fähigkeitsausweis erhalten und nehmen



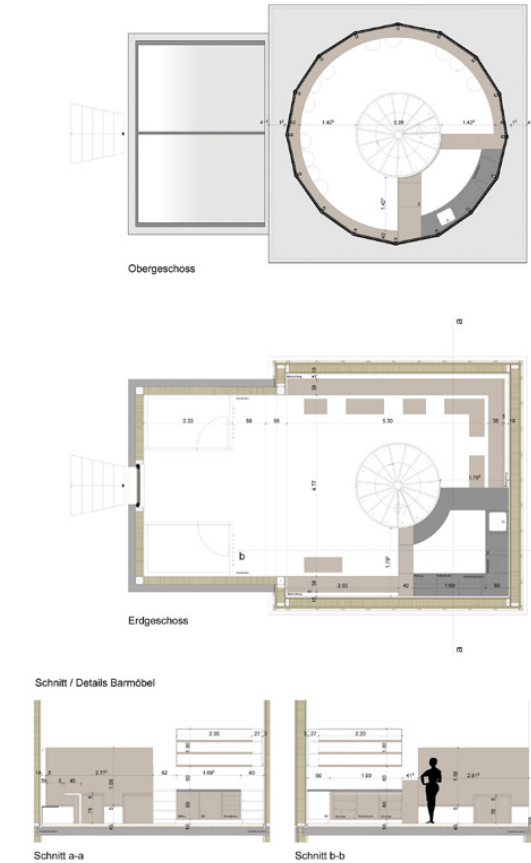
künftig die unterschiedlichsten Weiterbildungsmöglichkeiten wahr, mit denen die meisten von ihnen ihre Kompetenzen erweitern werden. Vielleicht kehrt manch einer nach dieser Zeit der 'Lehr- und Wanderjahre' nach Schaffhausen zurück.

Für die Stadt, die Architektur, für uns Architekten und nicht zuletzt für das 'scharf' wären die jungen und frischen Ideen sicher eine Bereicherung.

Monika Zaharievska, Kleinandelfingen, Moos, Giuliani, Herrmann Architekten Andelfingen



Grundrisse 1:20 / Schnitte 1:20



Marcel Buxcell, Feuerthalen, Brunner&Laroca Architekten Winterthur

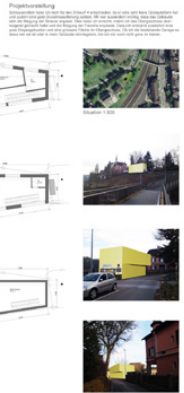


Wahlpflichtfacharbeit 2011

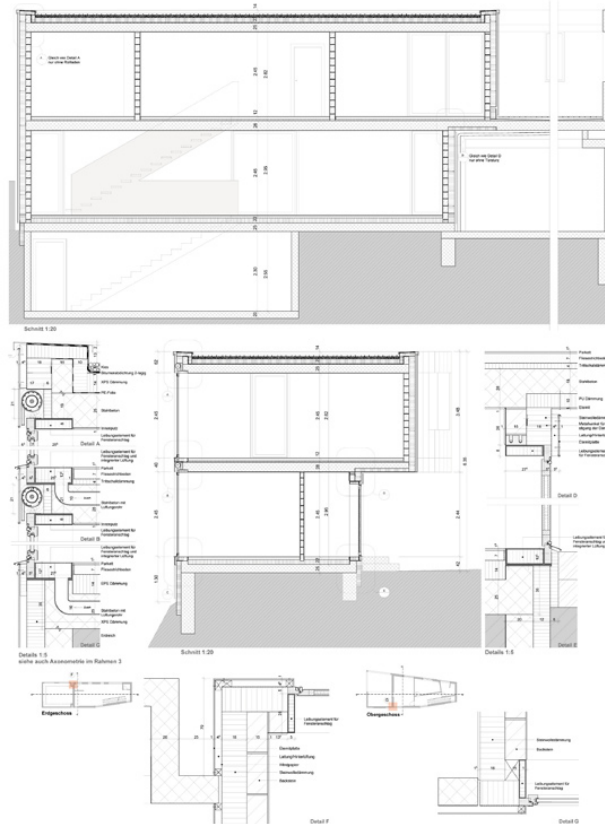
Entwurfsidee



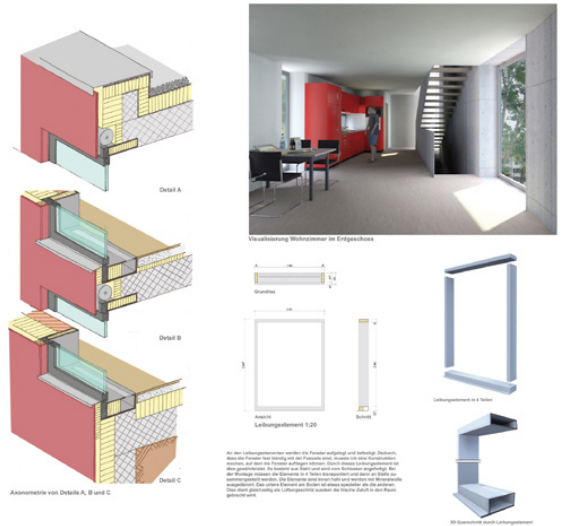
Marisa Leu



Detailbearbeitung 1:20 / 1:5



Vertiefungsarbeiten



Vorprojekt 1:100



scharfjahresprogramm

Auch während dem Jahr diskutiert der Vorstand von ‚scharf‘ die Schwerpunkte für das laufende Programm intensiv. Einige Veranstaltungen zu zusätzlich interessanten Themen sind vorgesehen, zeitlich jedoch noch nicht fixiert. Sie werden alle rechtzeitig im scharf-fokus und mit unseren Einladungen angekündigt. Gleichzeitig wollen wir spontan auch auf Aktualitäten Bezug nehmen können und legen unsere Anlässe entsprechend kurzfristig fest.

Übersicht 2011

■ 3. September 2011

Jürgen Krusche, Zürich: Referat und Stadtspaziergang
Raumproduktion

Raum ist nicht per se gegeben, sondern wird produziert. Der Begriff „Raumproduktion“ von Henri Lefebvre zeigt, wie Menschen primär durch ihre Präsenz, d.h. durch Handlungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen den Raum – somit auch den öffentlichen Raum – hervorbringen; dies als aktiver, kreativer Prozess, der das Gegenteil von Konsum darstellt. Je mehr Raum ‚fertig‘ und ‚konsumfreudig‘ gestaltet ist, desto weniger ist dieser natürliche und soziale Prozess

einer ‚Mitwirkung‘ möglich. Konsumangebote verhindern die kreative Raumkonstruktion. Für eine nachhaltige soziale Stadtentwicklung ist es deshalb notwendig, sich an einer „offenen Form“ – Richard Sennett nennt dies incomplete form oder open city – zu orientieren.

Jürgen Krusche forscht und publiziert zum Thema Urbanität und öffentlicher Raum im interkulturellen Vergleich zwischen Europa, China und Japan. Seit 2001 ist er an der Hochschule der Künste Zürich tätig, von 2007 bis 2011 leitete er das Forschungsprojekt „Taking to the Streets – Die Strasse als öffentlicher Raum am Beispiel von Berlin, Shanghai, Tokyo und Zürich“ am Departement Architektur der

ETH Zürich. Daneben arbeitet er als freischaffender Fotograf.

Aktuelle Publikation: Tokyo. Die Strasse als gelebter Raum, zusammen mit Frank Roost, Lars Müller Publishers, Baden 2010

■ 4. November 2011

Symposium der Randenkommision
Architektur im Randengebiet

Die Randenkommision – ein informeller Zusammenschluss der drei an die Nord-Schweiz angrenzenden baden-württembergischen Landkreise Waldshut-Tiengen, Schwarzwald (Villingen-Schwenningen) und Konstanz sowie dem Kanton Schaffhausen – hat ‚scharf‘ ein Mandat anvertraut, ein halbtägiges Symposium zur



scharfahresprogramm

Thematik der Architektur im Randengebiet 2011 zu organisieren.

Das Zielpublikum sind Fachleute, Behörden und Interessierte aus dem grenzüberschreitenden Randengebiet. Die Ausschreibung zur Teilnahme geschieht über die Fachverbände der Landkreise, sowie über den SIA, BSA, SWB und scharf.

Programm für den Freitag, 4. November ab 13Uhr:

Nach der Begrüssung und einem Eintrittsreferat begeben sich die Teilnehmer auf drei thematisch unterschiedliche Stadtspaziergänge. Diese Wanderungen werden von Schaffhauser Seite von je zwei ausgewählten Fachpersonen mit unterschiedlichem Zugang zur Thematik und von je einer Begleitperson aus den Landkreisen begleitet.

Spaziergang 1

„Wirtschaft – Architektur“:

Thomas Holenstein, lic.rer.pol, Delegierter für Wirtschaftsförderung Kanton Schaffhausen

Markus Schaeffle, Dipl. Architekt ETH/SIA/BSA, Mitglied Stadtbildkommission Stadt Schaffhausen

Spaziergang 2

„Bauen im urbanen Bestand“:

Maya Orbann, Dipl. Arch ETH, Projektleite-

rin Denkmalpflege Stadt Schaffhausen
Peter Wehrli, Geschäftsführer, Präsident Pro City Schaffhausen

Spaziergang 3

„Landschafts- und Stadträume“:

Cyrril Häring, Kulturberater, ehemaliger Moderator Mitwirkungsverfahren Planung Schaffhauser Rheinufer

Urs Tanner, Jurist, Grossstadtrat SP Schaffh.

Die Teilnehmer erfahren auf ihrem ‚Unterwegssein‘ vor Ort weniger eine der sonst üblichen Fachführungen, als vielmehr authentische und eigene Wahrnehmungen der gebauten Situationen, gespiegelt im spontan durch die Begleitpersonen initiierten Diskurs innerhalb der Gruppe. Im Forum Vebikus wird das Gesehene und Erlebte zusammengefasst und in drei Schlusspräsentationen den anderen Teilnehmern vorgestellt.

Der Tag endet im Saal des Museums zu Allerheiligen mit einem öffentlichen Referat von Dr. Wolfgang Riehle, Präsident der Architektenkammer Baden-Württemberg, und einem anschliessenden Apéro Riche.

Je nach Aktualität, Entscheid und Stand der Dinge:

Das vorbesprochene öffentliche Podium mit allen am Diskurs ‚Siblinger Randenturm‘ beteiligten Meinungsträger.

■ „Illustration“



webfundet: Scheibenwischer Regenbogen

scharfink

www.rheinufer-sh.ch

www.kammgarn.ch

www.vebikus.ch

www.sam-basel.org

scharfnews

scharf-fokus 3_11
Oktober 2011

scharfimpresum

Redaktion, Sponsoring:

sch-ar-f@schaffhausen.ch
Cornelia Wolf, Rolf von Burg

Gestaltung:

sh_ift@schaffhausen.ch
Katharina Bürgin, Christian Wäckerlin

Vorstand:

Andres Bächtold
Daniel Brüscheiler, Kassier
Rolf von Burg
Roland Hofer
Pierre Néma
Peter Sandri
Christian Wäckerlin, Präsident
Cornelia Wolf, Sekretariat

scharfagenda

■ Schaffhausen

Neu bauen im Altstadtkontext
Eine Co-Veranstaltung mit der Hochschule für Technik Zürich:
Ausstellung der Studienarbeiten 1. Jahreskurs BA Studiengang Architektur HSZ-T.



PROJEKTE FÜR DAS RHEINUFER UND DIE ALTSTADT SCHAFFHAUSEN
STUDIENARBEITEN ERSTER JAHRESKURS ENTWURF UND KONSTRUKTION · HOCHSCHULE FÜR TECHNIK ZÜRICH HSZ · 1. FACHBEREICH ARCHITEKTUR



Öffentliche Präsentation im Forum Vebikus, Kulturzentrum Kammgarn, 1. Stock.
Bis Sonntag, 10. Juli 2011
Geöffnet:
Do, 18-20 Uhr / Fr+Sa, 16-18 Uhr / So, 12-16 Uhr

■ Winterthur

Böse Dinge
Positionen des (Un)geschmacks
Gewerbemuseum Winterthur
Bis 31. Juli 2011
Geöffnet:
Di bis So 10 -17 Uhr, Do 10 - 20 Uhr, Mo geschlossen
www.gewerbemuseum.ch



Gute Form, böse Form: Das Gewerbemuseum stellt die alte Frage nach der Qualität unserer Dingkultur neu: Wie und vor welchem Hintergrund entstehen ästhetische Urteile? Wie wurden sie einst begründet, und welche Werte stehen heute zur Diskussion?

Zu Zeiten der alten Gewerbemuseen war Geschmacksbildung hoch im Kurs: «Wollen wir erkennen, worin der gute Geschmack besteht, müssen wir zuerst den schlechten Geschmack beseitigen.» Mit diesem Ziel eröffnete Gustav E. Pazaurek 1909 seine «Abteilung der Geschmacksverirrungen» im Stuttgarter Landesgewerbemuseum. Was schlecht war, wurde mit strafrechtlichen Kategorien benannt und mit missionarischem Eifer bekämpft. Adolf Loos geisselte das Ornament als Verbrechen; Werkbund und Bauhaus handelten aus diesem Geist. Heute, im Zeitalter des Stil-

Wir danken unseren Sponsoren der GV 2011

scharffagenda

pluralismus, ist das komplizierter. Bad Taste und Kitsch sind Kult, Provokation ist Kalkül. Die «Bösartigkeit», sprich Schlechtigkeit der Dinge, lässt sich nicht mehr so eindeutig sichten und benennen, da sie sich nicht mehr im Gegenstand – seiner Konstruktion, seinem Material oder Dekor – allein entlarvt.

Üppig oder schlicht? Vorwärts oder rückwärts? Modern oder modisch? Ironisch oder moralisch? Industrielle Massenware, handwerkliches Einzelstück oder Do-it yourself? Im Nebeneinander und Gegen-einander zeigt die Ausstellung Positionen auf, die im Verlauf des 20. Jahrhunderts gelebt, verteidigt und verdammt wurden. Sie setzt sich – kritisch und ironisch zugleich – mit Bewertungskategorien und ihrem Wandel auseinander und thematisiert neue Strategien gegen die Opulenz des Allzuvielen.

Eine Zusammenarbeit des Gewerbemuseum Winterthur mit Werkbundarchiv – Museum der Dinge, Berlin. (Quelle: Gewerbemuseum Winterthur).

■ Zürich

Neue Monte-Rosa-Hütte SAC
gta Ausstellungen, Haupthalle ETH Zürich Zentrum

Bis 12. November 2011

Geöffnet:

Mo bis Fr 8 - 21 Uhr, Sa 8 - 16 Uhr, So und Feiertage geschlossen

www.gta.arch.ethz.ch/veranstaltungen

In Zusammenarbeit mit dem ETH-Studio Monte Rosa präsentierte der Bereich Ausstellungen des Instituts gta der ETH Zürich im Februar und März 2010 in der Haupthalle der ETH Zürich eine umfassende Ausstellung zur Neuen Monte-Rosa-Hütte SAC. Diese Hauptausstellung war ein grosser Publikumserfolg. Innerhalb der nächsten zwei Jahre sind nun verschiedene Ausstellungen in originaler oder veränderter Form in der Schweiz und im Ausland zu sehen. Sie zeigen auf, wie die Neue Monte-Rosa-Hütte SAC durch die Verbindung von hervorragender Architektur mit wegweisender Technologie ein neues Kapitel im nachhaltigen Bauen einleitet. Sie präsentieren die innovativen Ideen, die in die Neue Monte-Rosa-Hütte SAC einfließen, und wie spezialisierte Fachleute und Hersteller diese umgesetzt haben.

Eine Ausstellung des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) in Zusammenarbeit mit dem ETH-Studio Monte Rosa, Departement Architektur, ETH Zürich. (Quelle: gta, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur).



■ Basel

Landschaft und Kunstbauten

Ein persönliches Inventar von Jürg Conzett, fotografiert von Martin Linsi
SAM Schweizerisches Architekturmuseum Basel

Bis 17. Juli 2011

Geöffnet:

Di, Mi, Fr 11 - 18 Uhr, Do 11 - 20.30 Uhr, Sa, So 11 - 17 Uhr

www.sam-basel.org

Infrastrukturbauten prägen das Bild der Schweiz, sie sind, nicht zuletzt historisch gesehen, für die Kohäsion des Landes von zentraler Bedeutung. Die Albulabahn, der Sustenpass oder die Brücken von Hans-Ulrich

Grubenmann und Robert Moser, Robert Maillart, Alexandre Sarrasin und Christian Menn gelten als Meisterwerke des Ingenieurbaus, die sich mit architektonischer Ambition in die Landschaft einschreiben. Doch daneben existieren unzählige Kunstbauten – Brücken, Stege, Tunnel, Stützmauern, Strassen –, die kaum je Aufmerksamkeit erfahren und höchstens beiläufig wahrgenommen werden.

Die in der Ausstellung präsentierten Fotografien sind Resultat verschiedener gemeinsamer Streifzüge des Ingenieurs Jürg

Wir danken unseren Sponsoren der GV 2011

scharfagenda

Conzett und des Fotografen Martin Linsi durch die Schweiz. Von den städtischen Agglomerationsräumen um Basel und Zürich führt die Reise durch Graubünden, über den Sustenpass und schliesslich in die Kantone Tessin und Wallis. Bewusst treten dabei Inkunabeln des Ingenieurbaus zu unspektakulären Kunstbauten: Massgeblich war die subjektive Sicht eines prominenten Ingenieurs auf Werke und Vorbilder, welche nicht zuletzt die eigene Arbeit inspirieren. Daher werden Fotos von Conzets eigenen Brücken den historischen Inspirationsquellen beigelegt. Schweizer Beitrag zur 12. Internationalen Architekturbiennale in Venedig 2010 und vom SAM neu adaptiert für die Präsentation in Basel. (Quelle: SAM Basel).

■ Weil am Rhein bei Basel

Zoom. Italienisches Design und die Fotografie von Aldo und Marirosa Ballo
Vitra Design Museum Weil am Rhein
Bis 3. Oktober 2011
Geöffnet:
Täglich 10 – 18 Uhr
www.design-museum.de

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlangte das italienische Design weltweite Anerkennung. Maßgeblichen Anteil an diesem Erfolg hatten die Mailänder Fotografen Aldo Ballo und Marirosa Toscani Ballo – kaum ein Klassiker dieser Ära, der nicht auf ihrer Fotobühne stand. Mit höchster Präzision stellen die Aufnahmen der Ballos Schönheit und Funktion der Objekte heraus und formulieren zugleich deren Botschaft. Auf diese Weise prägten die Ballos unsere heutige Auffassung vom italienischen Design und den Mythos, der darum entstanden ist. So dokumentiert das Archiv des Studio Ballo heute nicht nur einen bedeutenden Teil der italienischen Designgeschichte, sondern ist selbst deren fester Bestandteil. Mit herausragenden Möbeln, Leuchten und Geräten, mit zahlreichen Büchern, Zeitschriften und Postern und einer Vielzahl von Fotografien aus dem Ballo-Archiv

zeigt die Ausstellung eine neue Lesart italienischer Designgeschichte. In ihr geht es um Interpretation und Einfühlung, Zeichen der Zeit und deren Überlieferung in die Zukunft und um die Protagonisten einer legendären Designepoche – von Alibini, Aulenti, Bellini und Castiglioni über Colombo, Mendini, Pesce und Ponti bis zu Sarfatti, Sottsass und Superstudio. (Quelle: Vitra Design Museum).





Reformierte Kirchgemeinde
KINDERWOCHE
 WIR BEOBACHTEN



Steig
2011
 WIR ERKENNEN



Schaffhausen
BAUEN
 WIR BAUEN EINE STADT

sh_ift
 gestalterische
 angelegenheiten
 sh_ift@schaffhausen.ch
 : www.sh-ift.ch

architektur...

vermittlung

Kinderwoche 2011... dank der Unterstützung von:

Papeterie Feurer | Malermeister Hauser | Raiffeisenbank Schaffhausen | Schäfli Transporte |
 SWB Schweizerischer Werkbund Ortsgruppe Zürich |
 SCHARF, SCHAFFHAUSER ARCHITEKTUR FORUM | VEBIKUS, VEREIN BILDENDER KÜNSTLERINNEN SCHAFFHAUSEN

sia

schweizerischer ingenieur- und architektenverein
 société suisse des ingénieurs et des architectes
 società svizzera degli ingegneri e degli architetti
 swiss society of engineers and architects



MIGROS
 kulturprozent



Klassenbester und trotzdem beliebt. Der neue Passat.

Bei der Entwicklung des neuen Passat haben wir keine Kompromisse gemacht. Sondern alle Modelle im Verbrauch reduziert. Klassenbester ist der Passat 1.6l TDI mit BlueMotion Technology*: Mit einem Verbrauch von nur 4.4 l/100 km und 116 g/km CO₂ ist er der gesamten Konkurrenz überlegen. Aber nicht nur hier setzt der neue Passat Massstäbe. Auch im Preis! So gibt es den Passat Variant 1.4l TSI bereits für 37'600 Franken. Erleben Sie die vielen weiteren Innovationen des neuen Passat bei einer Probefahrt.

Wir schenken Ihnen Sonderausstattung im Wert von 2'000 Franken frei nach Ihrer Wahl.**



*Passat Variant 1.6l TDI BlueMotion Technology, 105 PS (77 kW), 6-Gang, Treibstoff-Normverbrauch gesamt 4.4 l/100 km, CO₂-Ausstoss 116 g/km. Energieeffizienz-Kategorie: A. CO₂-Mittelwert aller in der Schweiz angebotenen Fahrzeugmodelle: 188 g/km. Abgebildetes Modell inkl. Mehrausstattung für Fr. 47'170.-. **Gültig bis 30.6.2011.

AMAG RETAIL Schaffhausen
Spitalstrasse 27, 8201 Schaffhausen
Tel. 052 630 55 55, www.schaffhausen.amag.ch

Unser Vertriebspartner in der Region:

Wesag Auto AG, 8197 Rafz